

CDU- nahe Lizenzzeitungen (IV): „Kölnische Rundschau“

von Heinz-Dietrich Fischer

Den Ruf Kölns als Zeitungsstadt hielten vor 1933 die traditionsreiche liberale „Kölnische Zeitung“ und das rheinische Zentrumsorgan, die „Kölnische Volkszeitung“, aufrecht. Die Traditionen der katholischen Presse, die bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückreichen¹, ließen Köln nach dem deutschen Zusammen-

bruch für die Herausgabe einer Zeitung christlicher Grundhaltung prädestiniert erscheinen. Die Vorbereitungen zur Schaffung einer solchen Zeitung, die maßgeblich vom Kölner Gründerkreis der CDU angestrebt wurde, zogen sich jedoch bis in das Frühjahr 1946 hinein. Parallel zu den CDU-Initiatoren einer Zeitungsgründung waren seitens der Besatzungsmacht auch der SPD sowie der KPD eigene Zeitungen in Aussicht gestellt worden. „Während die Vorbereitungen für die beiden anderen Zeitungen in Köln bereits weit gediehen waren“, schreibt Dr. Reinhold Heinen, „ergaben sich bei der Bestellung der Lizenzträger für die CDU-nahe Zeitung personelle Schwierigkeiten².“ Heinen, bis 1933/34 Direktor einiger zum Verlag des Zentrumsblattes „Kölnische Volkszeitung“ zählender Zeitungen³, „wählte aus dem Kreis seiner politischen Freunde vier weitere Persönlichkeiten“ für die Herausgeberschaft der zu gründenden Zeitung aus: Justizrat Dr. h. c. H. Mönnig, vor 1933 zweiter Vorsitzender der Deutschen Zentrumspartei und Vorsitzender des rheinischen Zentrums; Dr. med. Fritz Wester, bis 1933 Zentrumsabgeordneter im Preußischen Landtag; Oberpostpräsident Josef Baumhoff, ebenfalls bis 1933 Landtagsabgeordneter der Zentrumspartei und früherer Vizepräsident des preußischen Landtages, und Rechtsanwalt Dr. Fritz Fuchs, als Protestant früherer Landtagsabgeordneter der Demokratischen Partei, der dem „Kreuznacher Kreis“ nahestand⁵.

Als dritte der parteinahen Tageszeitungen Kölns⁶ erschien die „Kölnische Rundschau“ am 19. März 1946, die ihrem Start u. a. folgende Programmsätze voranschickte: „Die ‚Kölnische Rundschau‘ . . . ist eine Zeitung, die das Gedankengut der Christlich-Demokratischen Union vertritt, was allerdings nicht bedeutet, daß sie eine Parteizeitung im alten Sinne des Wortes ist . . . Die Christlich-Demokratische Union ist . . . kein reaktionäres Sammelbecken. In ihr ist kein Raum für eine Hitlerrenaissance, in welcher Form sie auch immer auftreten möge. Die Union ist keine Rechtspartei, sondern eine Partei des Rechts, eine wahre Volkspartei auf der ewig gültigen Grundlage des werktätigen Christentums. Sie ist auch keine ausgesprochen bürgerliche Partei, will jedoch die Werte der bürgerlichen Kultur in die neue aus der sozialen Gesinnung entstehende Ordnung mit hinübernehmen . . . Die Grundsätze in der politischen und kulturellen Arbeit der ‚Kölnischen Rundschau‘ sind damit klargestellt. Sie weisen auf ein weiteres und reicheres Betätigungsfeld hin, als es Zeitungen gegeben ist, die enger begrenzten Parteien nahestehen. Wir werden uns in der ‚Kölnischen Rundschau‘ mit besonderer Leidenschaft, aber ohne Besserwissen und Schulmeistertum, an die politisch heimatlose Jugend wenden. Wir wollen ihr . . . Richtung und Ziel weisen . . . Die ‚Kölnische Rundschau‘ will und wird eine Zeitung sein, mitten in das Geschehen der Tage hineingestellt, keine Zeitschrift im Zeitungsformat, die sich in der nachträglichen Betrachtung der Ereignisse erschöpft . . . Wenn wir zu den Ereignissen Stellung nehmen, so wird dies getrennt von der Nachricht geschehen. Die Stellungnahme wird durch eine bestimmte Weltanschauung geleitet, nämlich die des werktätigen Christentums. Dieses Christentum ist uns nicht Kampfpapier zur Austragung von Gegensätzen, sondern ein Mittel, um die große Synthese herzustellen für das Leben des Volkes im Innern und für seinen Weg in die Völkergemeinschaft⁷.“ Die „Kölnische Rundschau“ wurde in ein und derselben Druckerei mit der kommunistischen „Volksstimme“ und der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“ her-

Zur Person des Autors vgl. diese Zeitschrift 2:1969, Nr. 1, S. 21. Unser Mitarbeiter ist inzwischen nach Deutschland zurückgekehrt und arbeitet als Wissenschaftlicher Assistent am Historischen Seminar der Universität Köln, Abteilung für Publizistikgeschichte. — Unsere Reihe über der CDU nahestehende Zeitungsgründungen im Nachkriegsdeutschland werden wir voraussichtlich auch im nächsten Jahrgang fortsetzen können.

gestellt, da zu diesem Zeitpunkt in Köln nur eine Zeitungsdruckerei betriebsbereit war⁸. Um die Druckkapazität gleichmäßig auszunutzen, wurden für die „Kölnische Rundschau“, die von Anfang an den Untertitel „Für Christentum und Demokratie“ führte, die Erscheinungstage auf Dienstag, Donnerstag und Sonnabend festgelegt, während das KPD-Organ montags und donnerstags und das SPD-Blatt montags, mittwochs und samstags erscheinen sollte⁹. Papierknappheit, fehlende Druckkapazität und britisches Paritätsdenken führten jedoch dazu, daß alle drei Kölner parteinahen Zeitungen nur zweimal in der Woche erscheinen konnten. Hatte die „Kölnische Rundschau“ anfangs mit einer Auflage von 145 000 begonnen¹⁰, so wurde diese im Herbst 1946 — im Zuge der durch die Wahlergebnisse für die meisten CDU-nahen Blätter bedingten Auflagenkorrektur — auf 206 000 erhöht¹¹. Etwa gleichzeitig mit dieser Erhöhung der Auflage wurde der Hauptlizenzträger der „Kölnischen Rundschau“, Reinhold Heinen, Anfang Oktober 1946 von der britischen Militärregierung ohne Angabe von Gründen verhaftet und nach 14 Tagen wieder entlassen, ohne daß eine Erklärung für diesen Schritt seitens der britischen Lizenzgeber folgte¹².

Während die „Kölnische Rundschau“ einesteils „die geistige Haltung der Gesinnungsrichtung Görres-Bachem fortzusetzen suchte“¹³, stellte sie andererseits „der seit 1945 immer wiederholten These, daß christliche Politik ... notwendig zum Sozialismus führen müsse, ... die andere Möglichkeit christlich-demokratischer Entscheidung und Betätigung gegenüber: die einer Erneuerung des Bürgertums, frei von Entartungserscheinungen des vergangenen Jahrhunderts und eines christlichen Konservatismus, der nichts zu tun hat mit einem Bewahren-Wollen absterbensreifer Einrichtungen, der sich aber vor einem Einreißen vor dem Neubau hütet“¹⁴. Auf der Basis dieser Prinzipien nahm die „Kölnische Rundschau“ schon bald den Rang der größten Zeitung Kölns ein, die bestrebt war, „trotz der beschränkten Möglichkeiten ... den besonderen Aufgaben und Verpflichtungen gerecht zu werden“, die ihr von der christlich-demokratischen Grundhaltung her erwachsen¹⁵. 1947, als die Zeitung mit einer Auflage von 158 500 Exemplaren das einjährige Bestehen feiern konnte¹⁶, hieß es in einer ersten Bilanz: „... Allen Schwierigkeiten zum Trotz hat die ‚Kölnische Rundschau‘ vor Jahresfrist nach zwölf Jahren der Nacht in Köln das Banner ‚Für Christentum und Demokratie‘ entfaltet. Möge immer größer die Zahl derer werden, denen dieses Banner im öffentlichen Leben voranleuchtet. Wir nehmen für uns nicht in Anspruch, die einzigen Christen zu sein. Aber wir sind die einzigen, die nach christlichen Grundsätzen das gesamte öffentliche Leben ausgerichtet wissen möchten ... Möge hierzu unsere ‚Kölnische Rundschau‘ in ihrem weiteren Wirken einen wertvollen Beitrag liefern!“¹⁷ Aus der Retrospektive formuliert Reinhold Heinen die Anfangssituation der Zeitung recht plastisch: „Die Lizenzträger wollten keine ‚Händler mit bedrucktem Papier‘ werden, ... sie wollten eine Gesinnungszeitung schaffen ..., die bei aller notwendigen Anpassung an die Erfordernisse und Geschehnisse des Tages ihre Haltung nach festen Maßstäben ausrichten sollte, klar und konsequent ... Das haben die Leser schnell erkannt. Das bestätigt jene ‚Rundschau‘-Kleinanzeige aus der Zeit, da Zeitungen Mangelware waren: ‚Abonnement der [SPD-nahen] ‚Rheinischen Zeitung‘ gegen ‚Kölnische Rundschau‘ zu tauschen gesucht“¹⁸. Diese Kuriosität mag aus der Situation der Jahre 1946—1948/49 betrachtet werden, als der Besitz eines Zeitungsabonnements infolge der großen Nachfrage einen besonderen Wert darstellte.

Im Jahre 1947 pachtete der Verlag Deutsche Glocke GmbH/Kölnische Rundschau¹⁹ als Nachfolger der letzten freien, d. h. noch nicht in den nationalsozialistischen Auf-
fang-Verlag Vera-GmbH. genötigten Verlagsinhaber, die 1933 an der Übernahme

der in Konkurs geratenen Kölner Görreshaus AG beteiligt waren²⁰, durch seine Schwesternfirma, die Kölnische Verlagsdruckerei GmbH., einen Betrieb in der Kölner Stolkgasse, wo die „Kölnische Rundschau“ endlich die Basis eines eigenen Druckbetriebes erhielt, in dem man die allmählich durch zusätzliche Papierzuteilungen ansteigende Auflage der Zeitung herzustellen vermochte. Mit dem 1. Juli 1949 war es dann möglich, „die ‚Kölnische Rundschau‘ im eigenen Betrieb herzustellen... Seit dem 1. September 1949 erscheint die Zeitung täglich an allen Wochentagen, später in ihrer Kölner Stadtausgabe auch an Sonntagen“²¹.

Anläßlich des Umzuges in das eigene Druckereigebäude wechselte die Zeitung, die nach der Währungsreform „rund 60 000 neue Bezieher“²² gewonnen hatte, ihr äußeres Erscheinungsbild: dem ursprünglich kleinen Berliner Format (31,5 x 47 cm) folgte das Rheinische Format (38 x 53 cm). Nach der Aufhebung der Lizenzierungspflicht für Zeitungen, erschien seit September 1949 als örtliches Konkurrenzorgan der, wie Reinhold Heinen ihn bezeichnet, „politisch farblose ‚Kölner Stadtanzeiger‘“²³, der die Auflage der „Kölnischen Rundschau“, die 1949 noch 182 000 betragen hatte, absinken ließ, so daß 1950 nur noch 176 000 — allerdings täglich erscheinende — Exemplare verbreitet werden konnten²⁴ — eine Zahl, die zunächst noch um einiges absank.

Die geographische und politische Nähe der „Kölnischen Rundschau“ zum rheinischen Gründerkreis der CDU sowie zu dem seit 1949 amtierenden Bundeskanzler Konrad Adenauer ließ die Zeitung bald als offizielles Sprachrohr Adenauers erscheinen, ein Umstand, der sie zu einem besonderen Faktor der öffentlichen Kommunikation werden ließ. Infolge des Fehlens einer hauptstädtischen Presse in Bonn erwuchs die Bonner Kopfausgabe der Zeitung, die „Bonner Rundschau“, zu einer der Kölner Hauptausgabe nahezu ebenbürtigen Popularität²⁵. Die Nähe der CDU und speziell zu Bundeskanzler Adenauer zeichnete sich bei besonderen Feierlichkeiten der „Kölnischen Rundschau“ stets ab, obwohl es die Zeitung verstanden hat, ihr eigenes Profil als wirtschaftlich von der CDU unabhängiges Blatt zu wahren.

Als Abschluß der ersten Etappe ihrer kurzen Entwicklungsgeschichte betrachtete die „Kölnische Rundschau“ den Tag ihres zehnjährigen Bestehens am 19. März 1956: Zwar betonte Heinen in seiner Eröffnungsansprache beim Festakt, daß zehn Jahre kein eigentliches Zeitungsjubiläum darstellten, doch sollte dieser Tag „Anlaß zur Rückschau und Besinnung“ sein, „weil damit eine erste Etappe im Wiederaufbau des Pressewesens und öffentlichen Lebens überhaupt abgeschlossen sei“. Aus dem zehn Jahre zuvor erschienenen programmatischen Leitartikel der Zeitung brauche kein Wort zurückgenommen oder geändert zu werden: die „Rundschau“ habe ihr grundsätzliches Programm, aber auch die Form des damals geplanten Zeitungstyps eindeutig und klar durchgehalten; sie sei seit ihrem Anfang Meinungszeitung mit weitester Verbreitung geblieben. Mit der Unabhängigkeit nach jeder, auch nach der politischen und wirtschaftlichen Seite, aber stehe und falle eine Gesinnungszeitung, als welche die „Kölnische Rundschau“ zu betrachten sei. Heinen kehrte als besonders prägnante Aufgabe für die von ihm geleitete Zeitung den Ausgleich konfessioneller Spannungen hervor²⁶.

In der Festansprache stellte Emil Dovifat — einer der Mitbegründer der Berliner CDU und Ordinarius für Publizistikwissenschaft an der Freien Universität Berlin — fest, daß die „Kölnische Rundschau“ eine stolze Tradition übernommen habe, nämlich die der „Kölnischen Zeitung“ und der „Kölnischen Volkszeitung“, denn zu den Lesern der „Rundschau“ gehörten Katholiken und Protestanten gleichermaßen, die in der CDU eine gemeinsame parteipolitische Vertretung gefunden hätten. Diese Tatsache, resümierte Dovifat, verpflichte zur Toleranz innerhalb der beiden christlichen

Konfessionen²⁷. Als Vertreter des katholischen Teils dieser bikonfessionellen Partei richtete der Kölner Kardinal-Erzbischof Joseph Frings einige Worte an die Festversammlung, indem er zunächst darauf hinwies, „daß es die Aufgabe einer christlich eingestellten Zeitung ist, . . ., zwei Dinge miteinander zu verbinden, die ‚Zeit-ung‘ und die ‚Ewig-ung‘. Die Zeitung, die auf unserem Standpunkt steht, darf nicht lediglich eine reine Tageszeitung sein ohne feste Grundsätze mit nur taktischen Artikeln, sondern sie muß einen Fonds haben von ewigen Werten, von denen aus sie wie von einer hohen Warte aus das Geschehen in der Welt überblickt“²⁸, was in vollem Maße für die „Kölnische Rundschau“ zutraf. Anschließend gratulierte Superintendent Hans Encke der Zeitung namens der evangelischen Kirche, indem er besonders die tolerante Haltung der „Kölnischen Rundschau“ hervorhob und außerdem grundsätzliche Überlegungen anstellte: „Die Zeitung hat . . . eine nicht geringe Aufgabe: denn sie ist immer wieder weithin das Sprachrohr für die breite Öffentlichkeit, die vielleicht vom Predigtstuhl nicht so erreicht wird, vielleicht auch nicht von den Kirchen“²⁹ selbst, womit der protestantische Theologe einer Zeitung wie der „Kölnischen Rundschau“ die besondere Aufgabe zuerkannte, in einem über den Kirchen stehenden Sinne christlich auf weite Bevölkerungskreise einzuwirken, wie es weniger die eigentliche Kirchenpresse als namentlich die christlich-demokratische Tagespresse vermag. Diesen Grundsatz bejahend, führte der damalige Bundeskanzler Adenauer auf der Festveranstaltung ferner aus, daß ihm die exakte politische Berichterstattung in der gesamten christlich-demokratischen Presse als höchstes Ziel ihrer Aussage besonders am Herzen liege³⁰. Eine im Jahre 1960 durchgeführte Leserschaftsenquete brachte u. a. folgendes Ergebnis: „Der weit überwiegende Teil, nämlich 92 v. H. der ‚Rundschau‘-Abonnenten“, las „außerhalb der ‚Rundschau‘ keine weitere Zeitung, weder eine regionale noch Boulevardblätter oder Zeitungen mit nationaler Verbreitung. Die ‚Kölnische Rundschau‘ erreichte pro Nummer im Wirtschaftsraum Köln—Bonn 36 v. H. aller Leser regionaler Tageszeitungen“³¹ — eine beachtliche Quote.

Edmund Pesch, ehemaliger Chefredakteur der „Kölnischen Rundschau“, hat das Verhältnis von Zeitung und Leserschaft einmal zu analysieren versucht: „Eine Zeitung, die am freien, von gelenkten Maßnahmen völlig unbeeinflussten Lesermarkt nicht nur bestehen, sondern auch einen ausgedehnten publizistischen Wirkraum behaupten will, kann freilich den für alle Branchen geltenden Gesetzen des freien Marktes nicht achtlos zuwiderhandeln. Sie muß um ihrer Selbstbehauptung willen dem Zeitbedürfnis der Käufermassen ihren Tribut entrichten und den Grundsatz gelten lassen: ‚Wer vieles gibt, wird jedem etwas geben.‘ Diese Anpassung an das in neuerer Zeit immer klarer erkannte Marktgesetz hat den Typ der deutschen Tageszeitung von heute unverkennbar mitgeprägt . . . In England mußte die ausgesprochene Massenpresse in letzter Zeit Auflagenrückgänge zugeben, während anerkannte Richtungszeitungen wachsende Leserzahlen nachweisen . . . Auch die ‚Kölnische Rundschau‘, die für sich in Anspruch nimmt, eine absolut unabhängige, aber linienklare Richtungszeitung zu sein, kann wachsende Auflageziffern melden“³².

Anläßlich des 75. Geburtstages von Reinhold Heinen, dem Gründer der CDU in Düren und Herausgeber der Zeitung, erkannte Konrad Adenauer die bedeutende publizistische Leistung an, die Heinen „durch sein Blatt . . . in christlich-demokratischer Verantwortung geleistet hat und . . . noch leistet“³³. Wenige Tage darauf — bei den Feierlichkeiten zur Eröffnung eines neuen „Rundschau“-Verlagsgebäudes — erinnerte Adenauer daran, daß der Herausgeber der Zeitung stets betont habe, er sei völlig unabhängig. „Wir alle sind vollkommen unabhängig“, äußerte Adenauer, „im Innern sind wir doch irgendwie abhängig. Wir sind dankbar, daß Herr Dr. Heinen

nicht den leichten Weg gewählt hat, sondern einen Weg entsprechend seinen Grundsätzen. Das erfordert unseren Respekt und unseren Dank... Zwischen Dr. Heinen und mir ist nicht immer klare Sicht gewesen, es hat manchmal Wolken gegeben. Im Grunde aber haben wir immer dasselbe gewollt, und in der Hauptsache sind wir stets einig gewesen³⁴.“ Diese durch den CDU-Vorsitzenden der „Kölnischen Rundschau“ bescheinigte Kongruenz mit den Auffassungen der Partei wurde allerdings in der Festrede Heinens relativiert, da Adenauers Formulierungen doch wohl zu sehr eine parteioffizielle Funktion seiner Zeitung andeuteten. Heinen betonte, daß die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Blattes „von allen Persönlichkeiten und Institutionen, die mit uns aus derselben menschlichen, geistigen, weltanschaulichen und staatsbürgerlichen Zielsetzung heraus denselben Weg gehen“³⁵, als zentrales Anliegen gelte. Damit entspricht Heinen in gewissem Umfange einer Charakterisierung seiner Zeitung aus dem Jahre 1952, als er ausführte: „Ihrer Struktur nach ist die ‚Kölnische Rundschau‘ eine Massenzeitung großen Stils, die in dem... Raum um Köln die weitaus größte Auflage hat... Die politische Nähe zum Standpunkt des Bundeskanzlers Dr. Adenauer, der an sich keinen Einfluß auf die Zeitung hat, gibt ihr eine besondere politische Beachtung, auch im Ausland... Die ‚Kölnische Rundschau‘ vertritt bei völliger Unabhängigkeit von irgendwelchen Einflüssen der Christlich-Demokratischen Union christliche, demokratische und soziale Grundsätze“³⁶.“

Anmerkungen:

1. Begründer und Traditionsträger katholischer Pressepublizistik in Köln war bis in die Weimarer Zeit hinein (nicht allein, aber vor allen anderen) das Verlagshaus J. P. Bachem, das tatkräftig und durch mehr oder minder enge wirtschaftliche und personelle Verknüpfung bereits mit der katholischen 1848er-Gründung der „Rheinischen Volkshalle“ (ab 1849 aufgefangen in der „Deutschen Volkshalle“, die bis 1855 erschien) verbunden war. 1860 wurden im Hause Bachem die „Kölnischen Blätter“, die Vorläufer der später als führendes Organ der Deutschen Zentrumspartei bedeutenden „Kölnischen Volkszeitung“ (so der Titel ab 1869) gegründet. Nach dem I. Weltkrieg gingen sie und ihr lokales Seitenstück, der „Kölner Lokal-Anzeiger“, an eine eigens gegründete Kölnische Volkszeitungs-Verlags-Gesellschaft über, aus welcher die Görres-Haus-GmbH und schließlich die (1933 in Konkurs gehende) Görreshaus-AG hervorgingen.
2. Reinhold Heinen: Zur Geschichte und Struktur der „Kölnischen Rundschau“, Köln (12. 9.) 1952, S. 2. Unveröff. Vortragsmanuskript.
3. Vgl. „Kölnische Rundschau“, in: „Die Deutsche Zeitung“, Bielefeld, 2. Jg. / Nr. 7 (Juli 1948), S. 4.
4. Ein Kreis evangelischer Christen für bestimmte Reformen des Kirchenlebens.
5. Heinen: Zur Geschichte und Struktur, a. a. O., S. 2, sowie Hans Georg Wiedtke: Die Entstehung der CDU und die Wiedergründung des Zentrums im Jahre 1945, Düsseldorf 1953, S. 56.
6. Neben der „Kölnischen Rundschau“ wurden zwei andere parteinahe Blätter in Köln gegründet: die „Rheinische Zeitung“ (SPD-nah), die ab 2. März 1946 erschien, und die „Volksstimme“, KPD-Organ, sie erschien seit dem 4. März 1946.
7. Neues Beginnen, in: „Kölnische Rundschau“, 1. Jg. / Nr. 1 (19. 3. 1946), S. 3.
8. Heinen: Zur Geschichte und Struktur..., a. a. O., S. 2.
9. Vgl. Handbuch Deutsche Presse, Bielefeld (1947), a. a. O., S. 241 ff.
10. Vgl. „Mitteilungen des Nordwestdeutschen Zeitungsverleger-Vereins für die britische Zone“, Düsseldorf (= „Mitt.“), 1. Jg. / Nr. 2 (August 1946), S. 7.
11. Vgl. „Mitt.“, 1. Jg. / Nr. 4 (Dezember 1946), S. 14.
12. Vgl. „Die Zeitungsschau“ (Ausgabe Politik), Detmold, 1. Jg. / Nr. 39 (17. Oktober 1946), S. 4, Sp. 1.
13. Annedore Lippe: „Kölnische Rundschau“, Oberseminararbeit am Institut für Publizistik der Freien Universität Berlin, Wintersemester 1950/51, S. 2 (unveröff.).
14. Daselbst, S. 6 f.
15. Handbuch Deutsche Presse (1947), a. a. O., S. 69 (Anhang).

16. Dasselbst, S. 241.
17. Nach einem Jahr, in: „Kölnische Rundschau“ (4. April 1947).
18. Reinhold Heinen (Hrsg.): Rundschau-Haus 1961—1963 (Festschrift zur Einweihung des Verlagsneubaus), Köln 1964, S. 6 u. 10 (ungez. S.).
19. In der „Namensgebung des Verlags, Deutsche Glocke GmbH“ klingt die „berühmte St. Petrus-Glocke des Kölner Doms“ wider. (Vgl. daselbst, S. 6.)
20. Dasselbst (S. 26 ff.) heißt es über die Geschichte des Druckhauses seit der letzten Phase der Weimarer Republik: „1932 kaufte die Kölner ‚Görreshaus AG‘ das Aktienpaket des Druckhauses in der Stolkasse samt seiner Zeitung. Nach dem Konkurs des ‚Görreshauses‘ im April 1933 erschienen der ‚Kölner Lokalanzeiger‘ und das ‚Kölner Tageblatt‘ im Besitz der Oberhausen/Düsseldorfer Pötz-Gruppe [vgl. über diese Phase ausführlich: Albert Otto Limburg: „Der Pötz-Konzern“, Diss. Bonn 1946, S. 44 ff.] eine Zeitlang, beide als ‚Stolkassen-Zeitungen‘. Mit dem 1. Februar 1934 aber wurden sie unter dem Titel ‚Der Neue Tag‘ zusammengelegt ... 1945 wurde das Unternehmen, dessen Anteile bis auf einen kleinen Rest 1936 unter erpresserischem Druck in den Besitz der VERA GmbH, einer Tarnfirma des (NSDAP-)Parteiverlages Eher, geraten waren, als NSDAP-Vermögen aufgelöst und der weitgehend zerstörte Druckereibetrieb der Verwaltung der Militärbehörden unterstellt.“
21. Heinen: Zur Geschichte und Struktur ..., a. a. O., S. 2 f.
22. „Die Zeitung spricht einmal von sich selbst“, in: „Kölnische Rundschau“, 4. Jg. / Nr. 77 (2. Juli 1949).
23. Heinen: Zur Geschichte und Struktur ..., a. a. O., S. 3.
24. Willi Stamm (Hrsg.): Leitfaden für Presse und Werbung, Essen 1949, S. 69, sowie Stamm 1950, S. 78.
25. Es scheint für den provisorischen Charakter Bonns als Bundeshauptstadt zu sprechen, daß es dort nicht möglich gewesen ist, eine eigenständige repräsentative Tageszeitung von überregionaler Bedeutung zu etablieren: bis 1949 gaben die „Kölnische Rundschau“ als CDU-nahes Blatt sowie die SPD-nahe „Rheinische Zeitung“ von Köln aus spezielle Ausgaben für Bonn heraus. Nach Aufhebung der Lizenzpflicht stieß der traditionsreiche „General-Anzeiger für Bonn und Umgebung“ als einzige bodenständige Bonner Zeitung hinzu, ohne indes überregionalen Charakter zu gewinnen. Vgl. dazu neuerdings Friedrich Kassebeer: Riesen und Zwerge an Rhein und Ruhr, in: „Der Monat“, Hamburg, Nr. 251/1969, S. 96—103.
26. Reinhold Heinen: Begrüßungsworte, in: „Kölnische Rundschau“, 11. Jg. / Nr. 67 (19. März 1956), S. 3.
27. Vgl. J. Holterdorf: 10 Jahre „Kölnische Rundschau“, in: „Die Glocke“ (Oelde i. W.), 20. März 1956.
28. Joseph Kardinal Frings: Weltgeschehen von hoher Warte aus, in: Die Pflichten der Zeit und die Zeitung (Sammlung der Festreden zum 10jährigen Bestehen der „Kölnischen Rundschau“), Köln und Bonn 1956, S. 29.
29. Hans Encke: Gemeinsamkeit der christlichen Aufgabe, in: Die Pflichten der Zeit und die Zeitung, a. a. O., S. 31.
30. Konrad Adenauer: Der Politiker als ‚Opfer‘ der Presse, in: Die Pflichten der Zeit und die Zeitung, a. a. O., S. 26 ff.
31. Stamm 1962, S. II/37.
32. Edmund Pesch: Die Zeitung und der Lesermarkt, in: „Kölnische Rundschau“, 15. Jg. / Nr. 67 (19. März 1960), S. 5.
33. Konrad Adenauer: Dr. Reinhold Heinen zum 70. Geburtstag, in: „Kölnische Rundschau“, 19. Jg. / Nr. 5 (7. Januar 1964).
34. Adenauer: Ein großes Werk gelang. In der Politik brauchen wir Blätter wie die „Rundschau“, in: „Kölnische Rundschau“, 19. Jg. / Nr. 17 (21. Januar 1964), Beilage „Das neue Rundschau-Haus“, S. 1.
35. Heinen: Die „Rundschau“ wurde bewußt als Gesinnungszeitung geplant und gestaltet, daselbst, S. 2.
36. Heinen: Zur Geschichte und Struktur ..., a. a. O., S. 3 f.

SUMMARY

The „Kölnische Rundschau“ was published for the first time on March 19, 1946, in Cologne as the paper for the line of the Christian Democratic Party (CDU) It is in some regard

successor of the old „Kölnische Volkszeitung“, a leading paper of the former German Catholic Zentrum Party. The „Kölnische Rundschau“ understood itself always as an opinioned paper as well as a paper for the masses. When Konrad Adenauer was German Chancellor, there was a rather good relationship between him and the „Rundschau“, which has a special Bonn issue under the heading of „Bonner Rundschau“. The close relationship to Adenauer was the reason why the „Kölnische Rundschau“ was always looked upon as a paper more related to the CDU than other papers of the same opinion.

RESUMEN

El „Kölnische Rundschau“, publicado por primera vez después de la II Guerra Mundial en Colonia, el 19.3.1946, como periodico de la Unión Democrática Cristiana (CDU), es en cierto modo portador de la tradición del antiguo „Kölnische Volkszeitung“ que fue una de las publicaciones de más importancia del Partido Central Católico Alemán. El „Kölnische Rundschau“ se consideró siempre como un periodico de opinión de fuerte convicción decisiva pero que, simultáneamente, aspiraba a ser un periodico de masas. Cuando Conrado Adenauer era Canciller federal existian buenas relaciones entre él y el „Rundschau“, que autorizó la publicación en Bonn de una edición adicional bajo el título „Bonner Rundschau“. Esta amistad del „Kölnische Zeitung“ con Adenauer hizo que fuera considerado como el órgano más adicto a la CDU entre todas las publicaciones de dicho partido.